

102. (100.) Sonne und Regen.

Die Sonne sprach: Ich will scheinen
So fort und immer fort.

Der Regen sprach: Ich will fallen
Ohne Ende an jedem Ort.

Die Sonne: Du machst ja alles
Auf Erden gar zu naß.

Der Regen: Du machst zu trocken,
Wenn du scheinst ohne Unterlaß.

Die Sonne: Ich mache fruchtbar,
Und alles freut sich mein.

Der Regen: Ich thue desgleichen,
Dich mag man nicht allein.

So haben sie lange gestritten,
Doch wurden sie einig zuletzt;
Sie wollten mit einander wechseln,
Und so ist es denn auch jetzt.

103. (101.) Der Blitz.

Gustavs Mutter war krank und lag am Fieber darnieder. Der Arzt hatte der Kranken kühlende Früchte empfohlen. Daher beschloß Gustav in den Wald zu gehen, um seiner Mutter Erdbeeren zu pflücken. — Es war ein heißer Sommertag. Emsig suchte der Knabe und freute sich sehr, wenn zwischen dem dunklen Laube ein rotes Beerehen ihn anlachte. Wohl preßte die Hitze seiner Stirn Schweißtropfen aus; allein er achtete es nicht und pflückte fort, um seiner Mutter Freude zu bereiten. Endlich war das Körbchen voll der schönsten Erdbeeren. Lächelnd blickte der glückliche Knabe auf seinen Schatz und setzte sich endlich nieder, um im Schatten einer Eiche auszuruhen. Aber er hatte sich müde gesucht, und bald umfing ihn der Schlaf. Siehe, da erhob sich am Himmel ein Gewitter. Dunkel und schweigend zog Gewölk herauf; Blitze leuchteten, und die Stimme des Donners tönte immer lauter und lauter. Plötzlich brauste der Wind in den Ästen der Bäume; Regen stürzte hernieder, und der Knabe erwachte. Das Gewitter verwandelte seine frühere Freude in Schrecken; er blieb weinend unter der Eiche sitzen. Da fiel ihm ein, daß sein Lehrer gesagt habe, man dürfe bei Gewittern nie unter Bäume treten.